

zunichte gemacht war. Der Saal durfte nicht mehr verlassen werden, Kontaktaufnahme nach draußen, auch zu den noch nicht abgefertigten Familienmitgliedern, war verboten.¹⁰⁶⁹ Um einen ungestörten Ablauf zu sichern, wachte im äußeren Bereich der Sammelstelle rund um die Uhr Schutzpolizei: vor dem Haupteingang und im Inneren des Gebäudes vor dem Saaleingang, im Saal selbst waren SS-Männer postiert. Zu ihren Aufgaben gehörte es auch, Unruhen oder Selbstmordversuche zu unterbinden.¹⁰⁷⁰

Die massenhaft beschlagnahmten Artikel wurden minutös auf Listen festgehalten, wobei die bürokratische Erfassung des jüdischen Eigentums Diebstahl ausschließen sollte und Transparenz schuf, die ermöglichte, das jüdische Eigentum gezielt der „Verwertung“ zuzuführen. Manches ging an Einrichtungen der Partei, den überwiegenden Teil ließ die Gestapo durch das Finanzamt oder andere Behörden versteigern, nachdem zuvor ein vereidigter Schätzer den Wert jedes einzelnen Gegenstandes festgesetzt hatte.¹⁰⁷¹ Um den Gewinn möglichst hoch zu schrauben, mussten die Juden alle im Zusammenhang mit dem Transport entstandenen Kosten selbst tragen. Darunter fielen zum Beispiel der Sammellokal und weitere Auslagen. Der nach Abzug der Auslagen erzielte Gewinn floss in die Staatskasse. Eine doppelte Kontrolle sollte der „Veruntreuung“ der eingezogenen Gelder und der beschlagnahmten Güter entgegenwirken. So hatte die Gestapoaussenstelle Würzburg jeden einzelnen Transport mit der Aufsicht führenden Gestapostelle Nürnberg-Fürth – wie einen ganz normalen Geschäftsvorgang – nach Einnahmen und Ausgaben abzurechnen; im Nachgang oblag dem „Rechnungshof des Deutschen Reiches“ die Letztkontrolle der Unterlagen.¹⁰⁷²

Das Wenige, das man den jüdischen Menschen nach all den demütigenden Prozeduren belassen hatte, gehörte ihnen jedoch nicht mehr wirklich. Manchmal wurde es ihnen bereits an der regionalen Sammelstelle in Deutschland,¹⁰⁷³ regelmäßig jedoch am Zielort gestohlen oder geraubt. In der Heimat waren sie rechtlos, in den Lagern der besetzten Ostgebiete bald auch vogelfrei.

Der Transport vom 24. März 1942 nach Izbica – Zusammenstellung in Kitzingen

Nach dreitägiger „Vorbereitung“, verbunden mit der Inhaftierung der Betroffenen im Hotel Fränkischer Hof in Kitzingen (es handelte sich dabei um den einzigen mainfränkischen Transport, der nicht in Würzburg zusammengestellt wurde), verließ am 24. März 1942 um 10.49 Uhr der Sonderzug, der 208 jüdische Mitbürger aus Mainfranken in das Transitlager Izbica, Region Lublin, in Ostpolen bringen sollte, den Kitzinger Bahnhof.¹⁰⁷⁴ Die Zahl 208 hatte die Gestapostelle Nürnberg-Fürth vorgegeben. In Nürnberg-Langwasser nahm der Transport weitere 792 Personen auf. Wie alle fränkischen Transporte bestand er aus Personenwagen, an die für das Großgepäck Güterwagen angehängt worden waren.¹⁰⁷⁵ Niemand hat den Transport überlebt.

Zusammensetzung des Transports

Den „Richtlinien“ entsprechend wurden für diesen Transport die jüdischen Männer und Frauen einschließlich des vollendeten 65. Lebensjahres und deren Kinder bestimmt, also die arbeitsfähige jüdische Bevölkerung im Familienverband. Die jüdischen Mitbürger stammten aus unterschiedlichen Orten; die größte Gruppe kam mit 134 Personen aus der Stadt und dem Landkreis Kitzingen, wobei sich 75 auf die Stadt und 59 auf den übrigen Landkreis verteilten: Mainstockheim 27, Marktbreit 23, Hütteneim 3, Großlangheim 2, Mainbernheim 2, Obernheim 1, Wiesenbronn 1. Das Kitzinger Kontingent wurde ergänzt durch die Landkreise Ochsenfurt 37 und Karlstadt 19 sowie die Stadt Würzburg mit 18 Personen.¹⁰⁷⁶

Nachricht vom bevorstehenden Transport

Die Benachrichtigung der Juden und deren „Ablieferung“ im Sammelokal übertrug die Gestapoaussenstelle Würzburg dem Kitzinger Landrat, der wiederum die ihm unterstellte Gendarmerie damit beauftragte, die Betroffenen über den bevorstehenden Transport zu informieren, am Stichtag abzuholen, zur Sammelstelle Fränkischer Hof zu begleiten und anschließend die Bewachung des Gebäudes zu übernehmen.¹⁰⁷⁷ Die Benachrichtigung erfolgte kurzfristig, da man die Landräte der einbezogenen Landkreise Kitzingen, Ochsenfurt und Karlstadt sowie den Oberbürgermeister der kreisfreien Stadt Würzburg selbst erst am 19.

März von der Aktion in Kenntnis setzte, den Landrat von Karlstadt sogar noch einen Tag später.¹⁰⁷⁸ Zu Hilfsdiensten teilte die Gestapo Emanuel Katzmann, den Vorstand der Kitzinger Judengemeinde, ein. Er musste unter anderem Jugendliche von auswärtigen Ausbildungsstätten, wo sie sich auf die Auswanderung vorbereiteten, zurückrufen, damit sie gemeinsam mit ihren Eltern am Transport teilnehmen konnten. Ein solches Schicksal traf zum Beispiel den 19-jährigen Otto Liebenstein, der in Frankfurt/Oder eine Gärtnerlehre machte.¹⁰⁷⁹

Die Schreckensnachricht, dass sie in ein „Arbeitslager nach dem Ostland“ evakuiert würden und sich zu diesem Zweck am Samstag, dem 21. März, einem Sabbat, zwischen 13 und 16 Uhr im Fränkischen Hof, einem zentral gelegenen Kitzinger Hotel, einfinden sollten, erhielten die be-



Transport vom 24. März 1942. Sammelstelle „Hotel Fränkischer Hof“. Vor dem Gebäude bilden sich Gruppen, die, offensichtlich betroffen, ihre Meinung austauschen.

troffenen 75 Mitglieder der Kitzinger Judengemeinde am 19. oder 20. März 1942.¹⁰⁸⁰ Weil die jüdischen Kitzinger inzwischen auf wenige Häuser beschränkt worden waren, der Großteil wohnte zwangsweise in den Gebäuden der jüdischen Gemeinde, Landwehrstraße 21 – 23, verbreitete sich die Nachricht in Windeseile.

Zusammen mit dem Transportbefehl erhielten die Betroffenen, wie bekannt, gegen Unterschrift die „Vermögenserklärung“¹⁰⁸¹ sowie ein von der regionalen Gestapo nach den „Richtlinien“ angefertigtes „Merkblatt“ ausgehändigt.¹⁰⁸² Seit den frühen Deportationen von 1940, die nach Piaski, Belzyce und in andere Lager der Region Lublin sowie nach Frankreich, vor allem in das Lager Gurs, geführt hatten, befürchteten die jüdischen Mainfranken ein ähnliches Schicksal. Die im Späthjahr 1941 nach Lodz, in die baltischen Länder und nach Weißrussland einsetzende Deportationswelle brachte die Gewissheit: „Wir werden nun auch selbst drankommen!“ hatten die Eltern Abraham und Mathilde Fuchs ihrer nach England ausgewanderten Tochter Elli noch im Frühjahr 1942, auf dem Umweg über ein neutrales Land mitgeteilt und angefügt, dass ihr Bruder Alfred „bereits im November 1941 nach dem Osten fortgekommen“ sei.¹⁰⁸³ Von Überlebenden, aber auch durch hinterlassene Briefe wissen wir, dass der Transportbefehl, obwohl man damit rechnete, wie ein Schock wirkte, wenigleich die Betroffenen in ihrer großen Mehrzahl mit keinem Gedanken an den bevorstehenden Massenmord dachten, der außerhalb jeglicher Vorstellungskraft lag.¹⁰⁸⁴ Nicht zuletzt belegen das freiwillige Meldungen von Personen, die ihre Angehörigen begleiten wollten.¹⁰⁸⁵ Da es von den Transporten nach Riga und Minsk keine Rückmeldungen gab,¹⁰⁸⁶ blieben den besorgten mainfränkischen Juden als einzige Orientierungshilfe die postalischen Hilferufe der im Februar 1940 von Stettin in die Region Lublin deportierten Glaubensgenossen. Sie verhießen ein düsteres Schicksal, standen den Betroffenen, wie man befürchtete, doch Hunger, Krankheit, Arbeit und Elend bevor.¹⁰⁸⁷

Ablauf im Sammellokal Fränkischer Hof – Wachpersonal

Die Lokalitäten im Fränkischen Hof waren den einheimischen und den Juden aus der näheren Umgebung bestens vertraut, weil sie über viele Jahre das Nebenzimmer für Versammlungen verschiedener israelitischer Vereine genutzt hatten. Die viel besuchten, für ihre gelegentlich überschäumende Freude bekannten Tanzveranstaltungen des geselligen Clubs „Harmonie“ waren im gleichen Saal abgehalten worden, wo man jetzt zusammengepfert kampierte.¹⁰⁸⁸ In dem für eine so große Menschenzahl nicht geschaffenen Raum drängten sich nun während dreier Tage und Nächte 208 Menschen, lagerten auf dem Boden, benutzten Eimer für ihre Notdurft und verzweifelten über ihre Zukunft.¹⁰⁸⁹

Die „polizeilichen Vorbereitungen“ auf den Transport liefen nach der Organisationsanweisung der Würzburger Gestapo ab.¹⁰⁹⁰ Neun Beamte und vier weibliche Angestellte führten die einzelnen Kontrollschritte durch, wobei sie von der lokalen Gen-

darmerie unterstützt wurden.¹⁰⁹¹ Als „Evakuierungsleiter“ war der gefürchtete Gestapomann Völk persönlich anwesend – in den begrenzten Räumlichkeiten des Hotels muss er nahezu allgegenwärtig gewesen sein. Da von diesem Transport keine Überlebenden bekannt sind und sich auch keine sonstigen Augenzeugen zu Wort gemeldet haben, ist der Brief von Bertha Steigerwald, einer jungen Frau aus Wiesentfeld, Landkreis Karstadt, an ihren Vater (der am 10. September 1942 selbst nach Theresienstadt deportiert werden sollte, aber überlebt hat), die einzige Stimme, die aus dem Fränkischen Hof herausgedrungen ist.¹⁰⁹² Die junge Wiesentfelderin war überhaupt erst als Ersatz für die gestrichene Bertha Reich auf die Liste gekommen. Ungeklärt ist, wie der Brief nach außen gelangte, ob bereits in Kitzingen oder zu einem späteren Zeitpunkt. Bertha Steigerwald berichtet hier über die offenbar rigore Beschlagnahmepaxis im Fränkischen Hof. Weisungsgemäß hatte sie nur das „Al-lernotwendigste“ für den Transport eingepackt, musste aber feststellen: Wir hätten uns „die Mühe sparen können; die haben uns in Kitzingen leicht gemacht“.¹⁰⁹³



Transport vom 25. April 1942 in die Transitghettos Krasnycyn/Izbica. Jüdische Frau mit ärmlichem Gepäck, die mit dem Bus von Milttenberg zur Sammelstelle „Platzcher Garten“ in Würzburg gebracht wurde. Niemand hat den Transport überlebt.

Erfassung und „Verwertung“ des jüdischen Eigentums

Alle mehr oder weniger knappen, das heißt bewirtschafteten Güter beschlagnahmte die Gestapo als „Mangelwaren“¹⁰⁹⁴ – und es gab kaum etwas, das im dritten Kriegsjahr nicht dazu zählte. Bargeld, Wertgegenstände, Kleidung und Schuhe behielt sie ebenso zurück wie Körperpflegemittel und selbst gewöhnliche Haushaltsgegenstände. Das Beutegut wurde in nach Gegenständen oder Adressaten unterschiedenen